

Konrad & Konrad
Begegnungen des Fotografen
Konrad Rufus Müller
mit dem deutschen Bundeskanzler
Konrad Adenauer
1963 - 1967

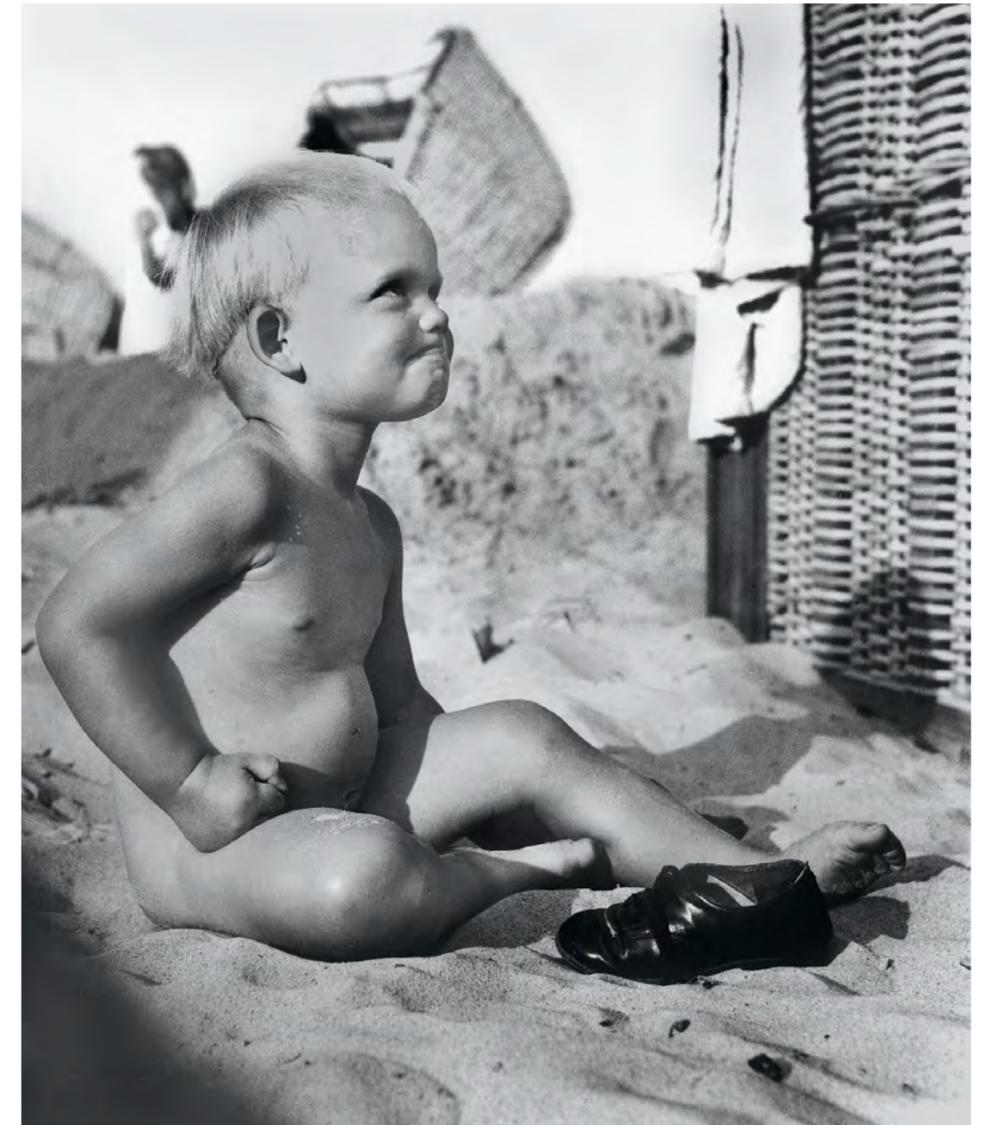






1936

Ich, Konrad Rufus Müller, als Zweijähriger im Sommer 1942 am Strand von Heringsdorf. Mein Vater nutzte für dieses Foto dieselbe Kamera, mit der ich später Konrad Adenauer aufnahm.



9

Die Geschichte beginnt eigentlich 1936, vier Jahre vor meiner Geburt. Während der Olympischen Spiele in Berlin kam mein Vater, Oskar Müller, eines Tages mit einer Kamera nach Hause. Er hatte sie im Schwimmstadion von einem polnischen Zuschauer im Tausch gegen seinen Feldstecher erhalten.

Ich war zwei Jahre alt, als mein Vater mich mit dieser Kamera am Strand von Heringsdorf auf der Insel Usedom fotografierte. Es war der Kriegssommer 1942. Später bereitete der Krieg dem Hobby meines Vaters ein Ende. Der Fotoapparat wurde als Wertobjekt in ein sicheres Versteck getan – und vergessen. Erst 1960 entdeckte ich das gute Stück, eine Rolleiflex aus dem Jahr 1935, in einem Wäscheschrank. Sie war in mehrere Kissenbezüge gehüllt und unversehrt.



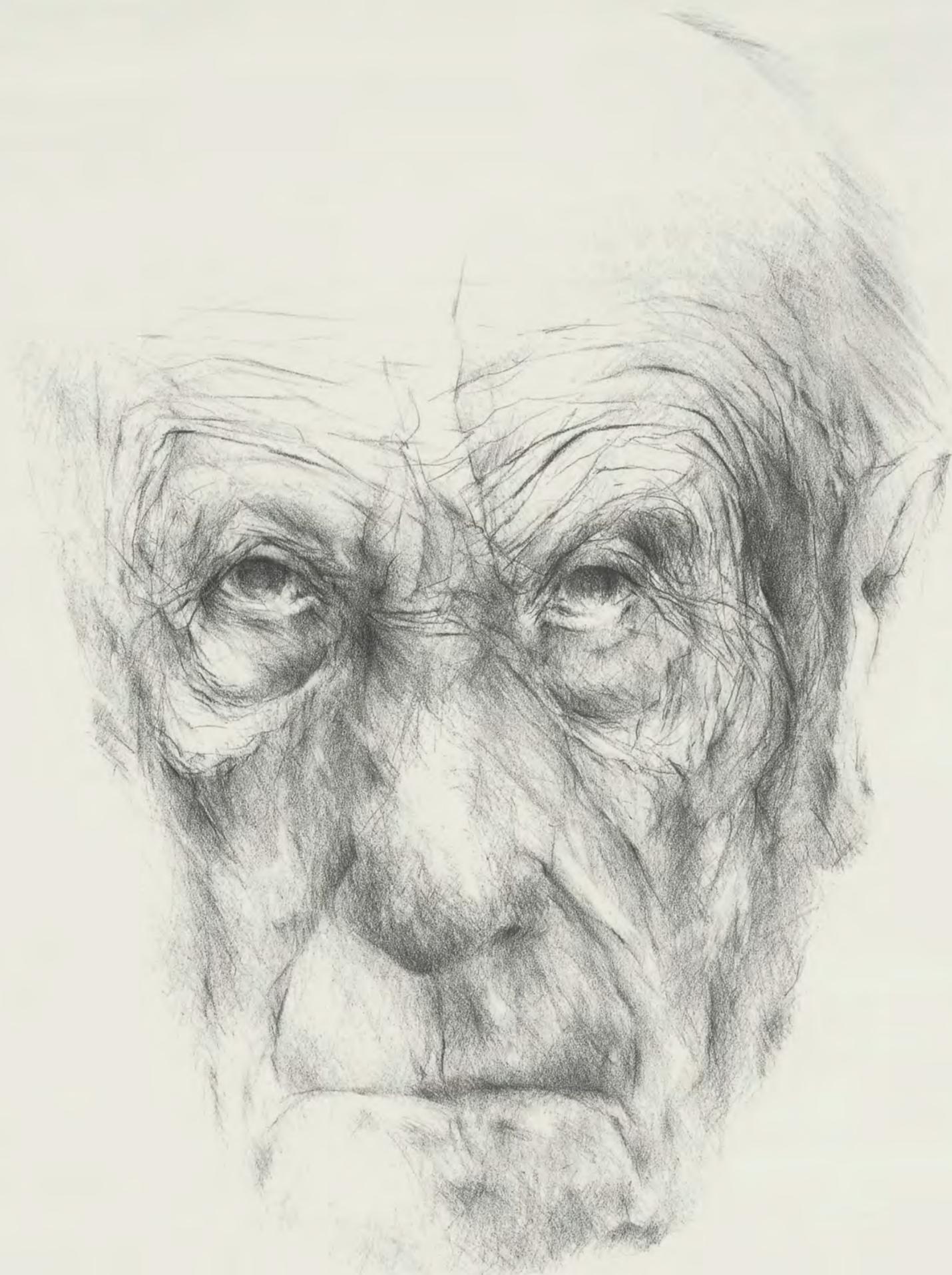
Mein Vater Oskar Müller, mein älterer Bruder Gerhard und seine Verlobte Ostern 1960 auf dem Weg nach Rom. Für diese Reise wurde eigens ein Mercedes-Benz angeschafft. Auf der linken Seite ist das verunglückte Bild von Papst Johannes XXIII. zu sehen.

Damals war ich als eine Art Berufstramper schon weit herumgekommen, hatte viel von Europa gesehen, vornehmlich mediterrane Länder. Auf einem dieser Streifzüge hatte ich in Rom einen Musiker kennengelernt, der dem damaligen Kardinalstaatssekretär Amleto Giovanni Cicognani Klavierstunden gab. Dieser Musiker brachte es aufgrund seiner Beziehungen zu höchsten vatikanischen Kreisen fertig, anlässlich der Silberhochzeit meiner Eltern Karten für eine Generalaudienz des Papstes in St. Peter zu besorgen. Und ich war ausersehen, das große Ereignis fotografisch festzuhalten.

Selbstverständlich ging das Unternehmen schief. Als wir unter Gian Lorenzo Berninis Kuppel saßen, nur einen Luftzug vom Heiligen Vater entfernt, versagte ich auf ganzer Linie. Ich trug den gewendeten Hochzeitsanzug meines Vaters und darunter „meine“ Kamera, mit der ich heimlich, zwischen den Stühlen hindurch, vier Bilder machte. Das Resultat war vernichtend: falscher Film, falsche Belichtung, falsche Entfernung. Eine einzige Vergrößerung existiert noch, auf der das erste prominente Opfer meiner Fotokunst schemenhaft zu erkennen ist: Papst Johannes XXIII.

Fast unnötig zu erwähnen, dass die Kamera auf der Rückreise nach Berlin zu Bruch ging. Erneut wurde sie für Jahre beiseitegelegt.





Diese Zeichnung ist während meiner kurzen Zeit als Kunststudent an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin entstanden. Vorbild war eine Fotografie von Wolfgang Haut, die 1962 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erschien.

Um von technischen Hindernissen unabhängig zu sein, beschloss ich, bildender Künstler zu werden. Bei Professor Hans Jaenisch studierte ich ab 1962 Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Es war das Jahr der Spiegel-Affäre. Sie beflügelte mein Interesse an dem großen alten Mann aus Rhöndorf. Anders als die meisten Studenten meiner Klasse hatte ich wenig Neigung zu revolutionären Ideen, setzte mich auch äußerlich von ihnen ab und kleidete mich (spieß-)bürgerlich: weißes Hemd, schwarze Krawatte, dunkles Sakko.

Als ich meinem Professor dann die ersten Adenauer-Porträtskizzen vorlegte, die ich zunächst nur für mich in meiner Dachkammer nach Zeitungsabbildungen angefertigt hatte, war ich in meiner Klasse vollends isoliert und wurde belächelt. Mir war das egal, ich hatte ein Gesicht entdeckt, das mich lange und intensiv beschäftigen sollte. Das Gesicht eines Mannes der Öffentlichkeit, ein veröffentlichtes Gesicht.

Auf der folgenden Doppelseite sieht man den amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy zusammen mit Berlins Regierendem Bürgermeister Willy Brandt und dem deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer im Fond der amerikanischen Präsidentenlimousine bei seinem eintägigen Besuch am 26. Juni 1963 in Berlin. Während über eine Million Menschen dem charismatischen Präsidenten zujubelten, galt mein Interesse einzig und allein dem 87-jährigen deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer.

Am 26. Juni 1963 kam der amerikanische Präsident John F. Kennedy für einen Tag nach Berlin. Während mehr als eine Million begeisterter Menschen dem charismatischen Präsidenten zujubelten, galt mein Interesse einzig und allein dem 87-jährigen deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer. Knapp fünf Monate später, am 22. November, wurde Kennedy ermordet, und ich war einer von Zehntausenden, die ihm in Berlin mit einer spontan organisierten Trauerkundgebung die letzte Ehre erwiesen.

Die erste Gelegenheit, Konrad Adenauer aus der Nähe zu sehen, bot sich mir im Herbst 1963, während einer Studienreise in den Rest der Bundesrepublik, wie wir aus unserer Berliner Sicht den westlichen Teil Deutschlands nannten. Am 14. Oktober setzte ich mich von meiner Reisegruppe ab und fuhr mit der Rheinuferbahn von Köln nach Bonn.

Adenauers Kanzlerschaft ging nach 14 Jahren unwiderruflich zu Ende. Abschiedsbesuche in den Bundesländern und vielfache Ehrungen lagen bereits hinter ihm. An seinem vorletzten Tag als Bundeskanzler wurde zu seinen Ehren eine Messe im Bonner Münster gelesen, bevor ihn Eugen Gerstenmaier am 15. Oktober im Deutschen Bundestag mit dem berühmten Satz verabschiedete: „Konrad Adenauer hat sich um das Vaterland verdient gemacht.“

Eingekeilt in eine Menschenmenge wartete ich vor dem Münster, bis Konrad Adenauer an der Seite des Bundespräsidenten Heinrich Lübke durch das Portal trat und ich das Objekt meines Zeichenstifts zum ersten Mal leibhaftig vor Augen hatte. In meiner Erinnerung ist er sehr viel größer, als die Chronisten ihn heute beschreiben. Es muss wohl an diesem Tage gewesen sein, dass ich den abenteuerlichen Entschluss fasste, über diesen Mann ein Buch zu machen: ein Buch mit Porträt- und Handstudien. Ich hatte damals nicht die Fantasie, mir auszumalen, dass es erst 23 Jahre später erscheinen würde.



Der Bonner Münsterplatz am 16. September 1965. Das Objekt meiner Begierde ist relativ weit weg, aber ich hatte die Möglichkeit, mit meinem bescheidenen Apparat Konrad Adenauer auf dem Podium nahe zu kommen.



Im März 1965 saß ich, mit einer Gästekarte versehen, auf der Tribüne des Bundesparteitags der CDU in Düsseldorf. Damals sammelte ich alles, was ich über Konrad Adenauer in Erfahrung bringen konnte. Ich las viel über ihn, archivierte jede noch so kleine Zeitungsnotiz und verfügte bald über eine stattliche Zahl seiner Interviews und Reden auf Tonband. Der innere Antrieb, mich nicht nur passiv mit meinem Helden zu beschäftigen, sondern ein Buch über ihn in Angriff zu nehmen, wurde immer stärker. Man darf nicht vergessen: Adenauer war, als ich aufbrach, ihn zu fotografieren, im neunzigsten Lebensjahr – für einen 25-Jährigen ein unvorstellbares Alter.

Ich erinnere mich nicht mehr, wie ich meine Scheu vor Kamera und Technik überwand. Jedenfalls lag der Fotoapparat, repariert und mir leihweise von den Eltern überlassen, in meiner Reisetasche, als ich im September 1965 am Grenzübergang Dreilinden stand, um erneut nach Bonn zu fahren, dieses Mal per Autostopp. Ziel meiner Reise war der Münsterplatz, wo Konrad Adenauer in der Schlussphase des Bundestagswahlkampfes als Hauptredner auf einer Veranstaltung der CDU sprach, vor dem Denkmal von Ludwig van Beethoven.



In meiner „jeunesse dorée“, der goldenen Jugend, lebte ich noch mit 27 Jahren in meinem Elternhaus. Ich hatte allerdings einen eigenen Zugang zu meinem Wohn-, Arbeits- und Schlafzimmer. Es war das ehemalige Seifen- und Parfümeriegeschäft meiner Großeltern. Ich hatte meine Freiheiten.

Zu dieser Zeit wechselten die Briefzusteller und Briefzustellerinnen weder monatlich noch wöchentlich oder sogar täglich. Der Postbote, die Postbotin gehörten quasi zur Familie. Vom Schnaps bis zum Mittagessen und darüber hinaus gab es viele persönliche Berührungen. Diese Menschen wussten auf ganz andere Weise als heutzutage Etliches über das Leben ihrer Klienten. Da sich Marienfelde am südlichen, teilweise noch ländlichen Gebiet Berlins befand, hatten schriftliche Mitteilungen an Konrad Müller aus dem Vatikan oder auch dem persönlichen Büro von Konrad Adenauer schon etwas Sensationelles an sich.

Man sieht mir die Anspannung an! Während Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier zum Wahlvolk spricht, habe ich nur Augen für den hier nicht sichtbaren Konrad Adenauer. Die junge Dame, der Kameramann und ich sitzen, aus heutiger Sicht unvorstellbar, auf dem Podium. (Foto: Anton Goehr jun.)

